

Der Herr Major.

Humorist von Eugen Holani.

Er war eine auffällige Erscheinung, der Herr Major. Ob er freilich jemals Major gewesen sei oder überhaupt beim Militär gedient habe, wußten wir beide nicht.

Wir sahen ihn eines Sonntags in den Gartenanlagen der Stadt spazieren gehen, eine stattliche Erscheinung, in etwas altmodischer, aber immerhin distinguirter Kleidung.

Die Kravatte, eine einfache, glatte, schwarze Ripstrawatte, war sorgfältig gebunden. Ueber dem Arm lag leger ein Paletot; in der einen Hand trug er einen einfachen Spazierstock mit weißer Eisenbein- oder Knochenrinne, in der andern Hand ein Paar Glacehandschuhe.

So schlenderte er einher, blieb hier an einem Koffkastanienbaum stehen, dessen reichen Blüthenstand er aus Interesse beobachtete, dort sah er dem Spiel eines Kindes zu, um dann wieder langsam und eher elanloschen Schrittes eine stattliche Erscheinung — seines Weges weiter zu schreiten.

Das muß ein ehemaliger Militär sein! meinte meine Frau. Wohl ein Major oder Oberst a. D.

Das zu erkennen, liebes Kind, bedarf es keiner allzu großen Menschenkenntnis; das sieht man dem Mann auf tausend Schritt Entfernung an!

Als wir uns dann vom Spaziergang aus in ein Gartenlokal begaben, wollte es der Zufall, daß wenige Minuten nachher auch der alte Herr eintrat und, da er keinen Platz im ganzen Lokal weiter fand, an unsern Tisch sich setzte, nachdem er höflich um die Erlaubnis hierzu gebeten.

Er hat ein kluges Gesicht, eine hohe Stirn, flüsterete meine Frau mir zu, er kann vielleicht wohl auch ein Gelehrter sein!

„Ach, keineswegs,“ gab ich flüsternd zurück, „ein Militär, nichts weiter, ein Major a. D., das siehst Du doch auf den ersten Blick!“

Seitdem hieß der Alte mit dem altmodischen grauen Colinderhut „der Herr Major“ in unseren Gesprächen. Und wir sprachen nicht selten von ihm. Man sah ihn oft auf der Straße. Der alte Herr hatte ja doch wohl nicht viel zu thun; ein Major a. D.! Er schien viel spazieren zu gehen.

Einmal kam meine Frau freudig erregt nach Hause: „Du, ich habe mit ihm gesprochen!“

„Mit wem denn, mein Kind?“

„Mit dem Herrn Major!“

„So! Wie kam denn das?“

„Ich sah mit Trübden in den Anlagen auf einer Bank; das Kind malte Figuren in den Sand. Bloslich kam er des Weges und legte sich zu uns auf dieselbe Bank und sah dem Treiben des Kindes zu. Er schenkt Kinder sehr gern zu haben. Dann fragte er die Kleine, wie alt sie sei, und mich in höflicher Weise, ob das mein einziges Kind sei. Ach, er thut mir so leid, Mädel!“

„Weshalb denn, mein Kind?“

„Ach, es lang so schwermüthig, als er dann ausrief: „Ja, Kinder machen viel Freude!“ Ich wagte es gar nicht, ihn zu fragen, ob er auch Kinder gehabt. Er macht wirklich einen sehr vornehmen Eindruck. Als ich dann weiter ging, eroberte er sich und machte eine tiefe Verbeugung. Wirklich ein ritterlicher alter Herr, der Herr Major! Ich bin zu neugierig, wie er heißt. Er ist gewiß vom Adel!“

„Schon möglich! Aber jedenfalls verarmter Adel. Neulich sah ich ihn mit einem großen Bader über die Straße gehen. Das paßt so gar nicht zu seiner sonst so vornehmen Erscheinung. Mein Gott, wenn er nur auf seine lärgliche Pension angewiesen ist, kann er keine großen Sprünge machen, der Herr Major!“

„Nun scheint er ganz allein dazuhin zu gehen! Ich habe ihn noch nie mit jemandem, Frau oder Kind, gesehen! Der käme gewiß gern zu einem, hat vielleicht gar keinen Bekanntenkreis hier! Wäre eine ganz häßliche Zierde des Salons! Herr Major von K. oder vielleicht gar Baron oder Graf; man kann's gar nicht wissen!“

„So sprachen wir öfter vom Herrn Major! Er war eine Erscheinung, die man so leicht nicht aus dem Gedächtnis verlor oder im Gedächtnis der Straße übersehen konnte.“

„Eines Tages sah ich am Schreibtisch, in meine Arbeit vertieft, so daß ich gar nicht gebüht, daß es an der Vorlaubbür klingelte hatte.“

„So klang es, als wenn ich mich umdrehte, daß die Familie wieder hier hereintrat, und ich sah, daß die Familie wieder hier hereintrat.“

erregt in mein Zimmer herein mit den Worten:

„Mädel, der Herr Major!“

„Na schön, laß ihn doch gehen! Deshalb brauchst Du mich doch nicht in der Arbeit zu stören. Ich sah ihn gestern auch hier vorbeigehen!“

„Nein, er ist da!“

„Wo?“

„Na, bei uns! Er ist im Salon und will Dich sprechen!“

„Wie kommt er denn zu uns?“

„Das weiß ich doch nicht! Sei doch nicht so schwerfällig; mach' Dich sauber und geh' hinein! Sieh nur, wie Du wieder aussehest. Daß Du hier im Hause in Pantoffeln herumläufst, mag ja noch angehen. Aber einen so schmutzigen Krager brauchst Du wirklich nicht zu tragen. Wenn ich nicht auf Dich achte, läßt Du Dich aber auch zu sehr gehen. Du kommst doch doch einem Herrn nicht eine halbe Stunde antischambrirten lassen! Nun schnell, mach' Dich nur fertig!“

„Und während ich Toilette machte, erzählte mir meine Frau, daß das Mädchen zum Kaufmann heruntergegangen, um zum Mittagessen einzuholen, und daß sie, meine Frau, daher selbst die Vorlaubbür geöffnet habe und ganz perplex gewesen sei, als der Herr Major plötzlich vor ihr stand. Er habe nach dem Herrn Gemahl gefragt, worauf meine Frau ihn in den Salon führte und ihm einen Platz anbot, den er mit vornehmer Bescheidenheit ablehnte.“

„Na, so geh' doch wenigstens zu ihm hinein und entschuldige mich; ich würde gleich erscheinen!“

Schüchtern trat mein Weibchen in den Salon, und ich hörte durch die angelegten Thüren, wie sie zu dem Gost sagte: „Aber bitte, nehmen Sie doch Platz, Herr Major — mein Herr, mein Mann wird gleich erscheinen!“

„O, wenn ich höre,“ hörte ich ihn in seiner abgemessenen Sprechweise erwidern, „so lamm ich ja ein andermal zu Ihrem Herrn Gemahl kommen!“

„Nein, Herr Major — mein Herr, Sie hören durchaus nicht! Aber da kommt schon mein Mann!“

Und mein Fräulein verschwand aus dem Salon, kam mir entgegen und mußte mir noch schnell, bevor ich in den Salon trat, zuzusprechen: „Fordere ihn nur auf, daß er seinen Besuch recht bald gemüthlich wiederholt! Das wäre doch ein sehr netter Verkehr für uns!“

„Guten Tag, mein Herr! Bitte, behalten Sie doch Platz! Was verhofft mir das Vergnügen Ihres Besuchs?“

„Sie schreiben mir gestern eine Karte!“

„Ja? Das muß wohl ein Irrthum sein!“

„Nein, ich sollte Sie heute Vormittag um 12 Uhr besuchen. Sie haben einige Artikel zu verkaufen!“

„Ach so! Sie sind der, der in der Zeitung annonciert, daß er die höchsten Preise für alte Sachen bezahlt. So, so!“

„Ich öffnete die Thür, hinter welcher natürlich meine Frau stand und gehorcht hatte. Wir sahen uns lachend an und hatten Beide Mühe, nicht laut herauszulachen.“

„Mäuschen,“ sagte ich, „zeige doch dem Herrn die alten Sachen, die wir verkaufen wollten. Wenn Du jetzt keine Zeit hast, sie herauszufinden, so kommt der Herr vielleicht auch — gemüthlich wieder!“

Aber meine Frau hatte Zeit, und der Herr Major besah sich die alten Kleidungsstücke mit großer Würde und eben solcher Sachkenntnis, und hatte aus der heiteren Stimmung, in der wir uns befanden, den Vortheil, daß wir sehr reich auf sein Gebot eingingen, obwohl er keineswegs die „höchsten Preise“ zahlte.

Aber wir waren froh, wieder allein zu sein und uns so recht dem Herrn vor Lachen ausschütten zu können über unsere eigene Misifikation.

„Warum hast Du denn nicht den Herrn Major gleich zur Gesellschaft eingeladen,“ neckte ich meine Frau, als der Tredder uns verlassen hatte; „welch eine Zierde des Salons!“

„Und meine Frau redandirte sich, indem sie, ihn durchs Fenster nachblickend, ausrief: „Wenn er mit einem Paar alter Sachen dahergeht, sieht man's doch gleich auf den ersten Blick, daß er ein Major oder Oberst a. D. ist.“

Familien-Ausflug.

Residenz of John Ritch, Esq., Gröher New York.

Mister Editer!

Es geht Zeit, wo bloß immer an ihre schwerer denke in die Familie die kann für ihre Wege sehe, wie sie allenkwie-ter kommt. For Instruktion, bloß um e Beispiel zu nennen, for Exempel im Sommer.

Da gibt es Männer, wo alleinig noch Zutropf gehn un in Saug un Braus lebe un die Frau un die Kinner müße hier bleibe. Ober sie schide die Frau in die Country boarder un lödte sich hier in de Strudel der Vergnügungen. Des kann Ich net achte. Deswege hen Ich aach, nachdem daß meik Alti von Zurupp gerück war, derzu ge-ten-det, daß die Familie wieder hier hereintrat, und ich sah, daß die Familie wieder hier hereintrat.

Ich sah, daß die Familie wieder hier hereintrat, und ich sah, daß die Familie wieder hier hereintrat.

Ich sah, daß die Familie wieder hier hereintrat, und ich sah, daß die Familie wieder hier hereintrat.

Ich sah, daß die Familie wieder hier hereintrat, und ich sah, daß die Familie wieder hier hereintrat.

Ich sah, daß die Familie wieder hier hereintrat, und ich sah, daß die Familie wieder hier hereintrat.

Ich sah, daß die Familie wieder hier hereintrat, und ich sah, daß die Familie wieder hier hereintrat.

Ich sah, daß die Familie wieder hier hereintrat, und ich sah, daß die Familie wieder hier hereintrat.

mer jetzt wieder all die heissame un die Alti is jetzt, wann sie ihr Temper un ihr schimpfende Zustand triegt, net mehr alleinig uff Mich angewieße, son-tern kann wischgedorch aach als emol mit die Kinner schimpfe un ihr Kiding is gerechter vertheilt unner alle Mem-bera von der Familie, als wann Ich alleinig mit ihr wär.

Ein Mann wie Mich is aach immer bruff aus, der Familie als emol ein gute Tag je mache. Ich hen also vor-gehern der Alti erklart, daß Ich ihr morg, des heist gehern, en gute Tag bei Weg von erer Grurischen un Familie-Bidnid mache thät.

Ich denke Sie wahrlichlich, daß Ich Ihre nachfolgend-to-suit e Des-tribischen von der Grurischen schide thät. Wann Sie des werlichlich denke, da pruut es bloß, daß Sie im verber-athete Gelebe mit erer Frau noch wenig Expirienz harowe. Wie ich näm-lich der Alti des gefagt hen von dem gute Tag un der Grurischen mit Jä-milie-Bidnid, da hot se erst emol an-gefangen zu denke, weil's ihr so schlech-ter geht thät, indem daß nämlich an-nerer Frau jeden Tag se e Grurischen mache könnete, fogar die armste Zeit thäte jede Tag nach dem Giland (Goney of course) gehn, nor se müßt ihr Veme derheim vertranen.

Ich hen gefagt, mer sollte emol morg (des is als wie gehern) de An-fang mache un wenn's Uns gefalle thät, dann könnete mer ja öfter so Grur-ischen mache.

Da hot die Alti gefagt, von morghe (als wie gehern) lönnat gar lei Red sei. Der Grurischen-Dreß von der Maub ihrem Bädj war in der Waich un thät erst unwermerge gerückimme. Un die Kinner von Meiner annerer verberathete Tochter brauchte all around neie Stim-mel un deswege müße sie, die Alti, un die verberathete Tochter un die Maub un e Freundin von der verber-athete Tochter un e Bädj, wo ihr Bru-der früher en Schuhflore gehabt hot un sich deswege uff den Article vertheilt, am Samtag in die Schuhflore's schappe gehn, weil am Samtag die beste Schuh-bargains sein.

Ich hen Ich in Vorschlag gebracht, daß mer verlichet netze Woch die Grurischen machen lönnete. Da hot mer anwer die Alti erklart, daß sie nit wie e Vogelischeuff uff so e Grurischen wöllt un der Mann hätt aach nichts an-zehete. Sie müße also netze Woch schappe gehn, for die Goods for Som-mer-Waifs for Grurischen Purpotes ze laafe.

Na, hen Ich gefagt, daß verliche Mir's halt noch e Woch, hen Ich gefagt. Des war anwer aach nit, denn in der Woch nach der folgende Woch da müße die Waifs aus die Goods, wo in der folgende Woch gelauff wern, erst gemacht werden.

„Well,“ hen Ich gefagt, „da warte Mir bis die Woch nach der Woch, wo uff die netze Woch folgt. Des war an-mer wieder nit. Dann die Woch war grad die Woch, wo die Gorte eigemacht wern müße. Un die Woch bruff da wärn nachrichtlich die Pfiesche reiff zum Einmahe un in noch erer Woch die ganz kleine Gruriger un dann die Senf-gorte, in wieder erer Woch wär die Zeit da for die Fall un Winter-Goods schappe ze gehn. Aorz, es is ausge-tribt, daß bhoo Dismber lei Chame war for unfer Sommer-Grurischen mit Familie-Bidnid.“

Inzwischen leß anwer die Alti jede Tag die Grurischen un Sommerver-gnügungs-Medverteiments un leißt, wie es annerer Zeit gut hätte, wo dun ihre Männer ausgenommen wern thäte, nor se alleinig hätt nit von ihrem Lebe un müßt ihr ganzes Dasein am Rochofe vertrauere un lönnit nit mit-mache un thät nergends hingenomme wern.

Ich hen de Vorschlag gemacht, weil so e größere Grurischen so viel Trou-wel un Prireridichens macht, un so viel im Weg is, bloß jede Woche e paar Mal en kleinere Ausflug, bloß so e Spazierfahrt oder so was ze mache. Anwer damit hot's aach sei eigene Be-wandtniß, Mister Editer. Nämlich wann es e heiser Tag is, da meint die Alti, es wär Graufamkeit, sie ze zwingen, bei so eme Wetter sich uff-zupanzern un sich in der Sonnebig schmon un brate ze löffe. Un wann's e kühlter Tag is, da segt die Alti, wann's kühl is, da wär's iberall schd, da bräucht sie net in der Welt erum ze tutschiren.

Feinell hen Ich, so doch was for die Familie ze thun, gefagt. Mir wöllte es emol aufteit esse. Da sein ich an-mer erst recht demit erigefalle. Wann Ich en Platz genannt hen, wo abelut net gege des Esse ze hude is, da hot die Alti gefagt, sie thät sich der Säud forchte, so viel Geld ausgegewe. Hen Ich en billigere Platz genannt, da hot die Alti gewüßt (entweder aus personell Expirienz oder doch e Vado-Frent), daß sie dort schlechtes Salatsch jubte oder mit Schweinefleisch hatt mit Butter toche oder daß des Salz net gut wär oder ergend so was.

Aorz, es helst Alles nit, Mister Editer. Ich werd es immer Mich ergeben löffe müße, jeden Glode geschlagene Tag Mir vorjammern löffe ze müße, daß die Alti nergends bittimmt. Ich werd froh sein, wann erst emol der Schnee fällt.

Wis dasin sein Ich einstweilen so lang Mit Rigards Yours

John Ritch, Esq.

Das Rauch- und Freitheater.

Der frühere Koburger Intendant P. v. Ehart erzählt in „Bühne und Welt“ v. Günther Friedrich Karl der Erste von Schwarzburg-Sondershausen hatte am 15. Oktober 1819 einen Zollan-schlußvertrag mit Preußen unterzeich- net und erhielt „unbeachtet seiner landesherrlichen Hoheitsrechte“ von Preußen eine Baushumme von 15,000 Thalern. Der Fürst „dannte tiefge- rührt für dieses neue Zeichen königlicher Hochherzigkeit“ und konnte nun mit diesem Gelde wieder seinen Neigungen leben, vor Allem sein „Rauchtheater“ eröffnen. Dieses Theater, eines der ersten wirklichen Hoftheater zu Beginn des 19. Jahrhunderts, kostete eine be- deutende Summe. Es war im wahren Sinne des Wortes ein Hoftheater. Eintrittsgeld wurde nicht erhoben. Nur Personen, die keine Schwarzburger waren, hatten beim Besuch des Theaters ein sehr mäßiges Entree zu zahlen. Doch soll die Kontrolle niemals angäl- lich gehandhabt worden sein. Schlim- mer hand es mit der Vertheilung der Billets; jede Familie sollte nur eins erhalten, was schwer durchführbar war und manche Beschwerde mit sich brachte. Die Damen gingen bereits um vier Uhr — die Vorstellungen fingen erst um sieben Uhr an — in das Theater, um einen guten Platz zu erlangen; um aber nicht drei Stunden lang müßig auf den eroberten Plätzen zuzubringen, nahm jede der guten Bürgerfrauen ihren Strickbeutel mit.

Das Theater hat sich so, wie es 1820 erbaut wurde, bis auf den heutigen Tag erhalten. Es besteht aus Parquet, Parkette, zwei Reiben Logen und Gal-lerieräumen; innerlich und äußerlich ist es freundlich und zweckmäßig ange- richtet, und auch an geräumigen Garderoben und Musikzimmern ist kein Man- gel. Vom Schloß aus führt ein ver- deckter Gang bis dicht an das Theater- gebäude. Der alte Fürst erschien jeden Abend im Theater in Jagdplüsch: offener, kurzer grüner Rod, schwarze Kravatte, weiße Biauweste, weiße wildlederne Beinleider und hohe Stiefel mit Sporen; er nahm mit seiner Umgebung in der ersten Reihe des Par- quetts Platz, die Damen des Hofes neben ihm, die Kavaliere in der zweiten Sit- zeibe. Wenn der Fürst bei seinem Platz angelangt war, wandte er sich um und grüßte, sich nach allen Seiten be- neigend. Vor dem hohen Herrn lagen auf einem Tische seine Meerfisch- speisen, auf einem andern Tische stand ein silberner Zeller mit Aufstellern, die der Fürst mit Dutaten speiste. Geheil ihm die Leistung eines Darstellers, so warf er eine Frucht mit dem Bemerkten auf die Bühne: „Sing Er, oder deslam- mire Er diese Stelle noch einmal!“ Aber eben so deutlich drückte er auch sein Mißfallen aus. Konnte einer von den Künstlern seine Rolle nicht, so rief er: „Auf die Wache, lernen!“ Und noch beendeter Vorstellung wurde der Künst- ler durch zwei Heubuden auf die Haupt- wache abgeführt, wo man ihn vierund- zwanzig oder achtundzwanzig Stunden Zeit verbrachte, seine Rolle gründlich zu lernen.

Der Günstling des Fürsten war der im Jahre 1806 zu Berlin geborene Schauspieler und Sänger Ferdinand Hecker. Hecker war ein vielseitiger Künstler. So lang er die Rolle des Sarastro in der „Zauberflöte“ und spielte den Rosa und Wallenstein sowie den Massin in dem „Unterbrochenen Opfere“.

Eine seiner Glanzrollen war die des Jolly in „Der alte Stud- dent“ von Maltig. In diesem längst vergessenen Schauspiel, das dem Für- sten außerordentlich gefiel, rief er sich- ten im Dialog: „Hecker, Du bist ein ganzer Aert, das hast Du gut gemacht!“

Sah der Fürst Gäste bei sich im Thea- ter, die sich lobend in einem klaffigen Stüde über den Schauspieler ausprä- gen, so kam es wohl vor, daß er auf- stand und zum Beispiel dem Ferdinand in „Kabale und Liebe“ zurief: „Heck- cher, die denken hier, Du bist bloß ein guter Schauspieler; zeige ihnen, daß Du auch fingen kannst, singe einmal die oder die Arie! Herrschet, gib ihm den Ton an!“

Die Kunst einen Kontrakt zu lösen ist in Künstlerkreisen wohlbekannt; sie zeigt sich je nach den Umständen stets wieder von einer neuen Seite. P. Lindau erzählt darüber in der „Ju- gend“ einige Anekdoten. Unter an- deren die folgende: Als Karl von Bulow- wics an der Spitze des Wiener Stab- theaters stand, war ein Komiker bei ihm engagirt, der möglichst bald dem verlockenden Rufe einer anderen Bühne folgen wollte. Karl von Bulowwics studirte ein Stück wieder ein, das unter Laube schon mehrfach gegeben worden war. Bulowwics sagte dem Betreffen- den bei der Austritts-Szene:

„Sie kommen von rechts.“

„Ich tritt schon,“ antwortete der Komiker, „ich komme durch die Mitte.“

„Von rechts, sag ich Ihnen —“

„Aber, Herr Direktor, ich habe das Stück zehn Mal unter Laube gespielt, ich komme durch die Mitte.“

„Und ich sage Ihnen,“ rufte Bulow- wics mit erhobener Stimme in ärger- licher Stimmung: „Sie kommen von rechts! Wer ist denn hier Regisseur? Sind Sie es, oder bin ich es?“

„Ich bin kein Regisseur,“ antwortete der Komiker, „und Sie sind auch kei- ner, Herr Direktor!“

Natürlich erfolgte die gewünschte Ent- lassung wegen großer Ungehörig- keit.

Leopold Grebe, der Typus des be-

händig zu Akt aufgelegten Komödien- ten, war im Berliner Schauspielhaus angeheilt, wurde sehr wenig beschäftigt und schante sich fort. Er reichte wieder- holt sein Entlassungsgesuch ein, es wurde immer abschlägig beschieden. Wochenlang ging Grebe spazieren, ohne den Fuß auf die Bühne zu setzen. Da begegnete er eines Mittags unter den Linden dem damaligen General-Inten- danten Herrn von Hülßen, der ge- rade zwei oder drei Tage vorher das so und so oft schon erneute Entlas- sungs-Gesuch wieder abgelehnt hatte. Grebe trat mit schnellen Schritten auf den arglosen General-Intendanten zu, zog höflich den Hut und sagte mit ver- bindlichem Tone:

„Ach, könnten Sie mir vielleicht sagen, wo das königliche Schauspiel- haus ist?“

Hülßen gab keine Antwort. Am fol- genden Tag war Grebe aus dem Ver- bände des königlichen Schauspielhauses entlassen.

„De ole Port.“

Im neuesten Heft von Vilhagen und Klasing's Monatsheften entwickelt Wil- helm Jensen ein Charakterbild von Klaus Groth, wobei er u. A. eine sehr bezeichnend: Anekdoten erzählt. Der Liebblingsplatz in dem Hause des ver- storbenen Dichters, in seinem fast ganz mit Weinlaub, Aristologia und Epheu überpflanzten Hause in Kiel war die Gartenpforte; häufig fand man ihn, besonders in späteren Jahren, auf die Pforte geleht, und über sie in den Schwanenweg, eine Art „Miniatur- Riviera“ von Kiel, hinausblickend. Die Pforte verursachte beim Auf- und Zu- gehen einen eigenthümlich knarrenden Ton. Groth wurde dadurch zu einem stimmungsvollen, unter dem Titel „Min Port“ veröffentlichten Gedicht angeregt, in dem er aufzählte, bei wel- chen Anlässen ihm die Pforte sein hal- bes Leben lang so getraut habe — als er mit seiner Frau in das Haus ge- zogen, wenn liebe Freunde und wenn leidige Boten eingetroffen, wenn Särge herein- und wieder hinausge- tragen wurden, und zum letzten Male werde sie knarren, ohne daß er es höre, wenn man ihn selbst so fortbringe. ... Anhänger des Dichters, so wird nun erzählt, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, durch Vorklesungen aus dem „Cuidhorn“ auf die Gemüthsberfeine- rung der hollsteinischen Landbevölkerung einzuwirken, brachten bei einer solchen Gelegenheit in einem Dorfe auch das Gedicht „Min Port“ zum Vortrag. Diese andächtige Stille herrschte bis zur Beendigung der Vorlesung. Befriedigt fragte der Vorleser die Zuhörer, wie ihnen denn die Darstellung gefallen habe. Sie schwiegen. Nur ein alter Bauer, der in der vordersten Reihe saß, antwortete bedächtig: „Ja, da werr jo richtig schon, Herr Doktor. Ja meen man, worum de Herr Professor de ole Port nicht mal smeeren laten hätt, denn so weer jo dat hele Gedicht nich ndbig weß.“

Die „letzten Worte“ des Generals Desaix.

Auf der Place Dauphine in Paris, hinter dem Justizpalast, wird, wie die „Fr. Z.“ berichtet, wieder der vor et- was dreißig Jahren abgetragene Defaix- Brunnen aufgestellt werden, der nach der Schlacht von Marengo errichtet worden war. Unterhalb der Büste De- saix, die von einer Frauengefäß be- trängt wird, war, als der Brunnen abgetragener worden, der legendäre Saß eingegraben, den Defaix erwiesener- maßen nie gesprochen: „Saget dem er- sten Konsul, daß ich mit dem Bedauern sterbe, nicht genug für die Nachwelt getan zu haben.“ Dieser „Nachwelt“ hat die Nachwelt merkwürdige Aenderungen bereitet. Ursprünglich stand dort: „nicht genug für die Republik getan zu haben“; das Kaiserreich erlegte das Wort „Republik“ durch „Kaiser“. Die Julimonarchie fand „Frankreich“ pas- sender „Republik“ noch richtiger. Das zweite Kaiserreich begnügte sich mit der „Nachwelt“, und jetzt wird neuerdings die „Republik“ auf dem Denmal figuriren.

Interessante Denkmünze.

Eine sehr interessante Denkmünze, die Friedrich der Große 1759 in der Zeit des siebenjährigen Krieges in sei- nem Zorn über die süddeutschen Städte schlagen ließ, wurde dieser Tage in Al- tenbock bei Langfede beim Graben aufgefunden. Die eine Seite der Den- kmünze zeigt das Bild Friedrichs des Großen, die andere den Spruch:

Kuendberg und Frankensurt Will ich's denken Bayreuth und Anspach will ich's sichten Bamberg und Würzburg will ich's weisen Daß ich bin der König in Preußen.

Ein Schlußwort.

A: „Wissen Sie nicht die Adresse des Doktor Klein?“

B: „Zawohl, er wohnt in der Karl- straße.“

A: „Welche Nummer?“

B: „Ja, die weiß ich nicht, aber Sie können sich gar nicht irren, sie steht an der Thür.“

In der höchsten Wuth. Bureauvorsteher (zum Hausdiener): Schlagen Sie die Thür nicht zu, Sie werden hierher kommen. Sie werden hierher kommen. Sie werden hierher kommen.

Nebelesade. A: Was, die alte häßliche Schachtel willst Du heiraten? B: Alti? Häßlich? Das ist Neben- sache, wenn man eine Geldschachtel braucht.

Gräßlich. „Sie haben einen sehr tauben Kopf. Sie sind gewiß aus Kalau?“

Doch nicht. Obenomenig wie Ihr geistvoller Wig, von dem man auch nicht behaupten kann, daß er an den Haaren herbeigezogen ist!“

Das ist was Anders. Dame: Der Hund, den Sie an mich gestern verkauft haben, hätte bald mein Föchterchen aufgefressen.“ Hundverkäufer: „Na, Sie wollten doch einen Hund haben, der Kinder gern hat.“

Ei, ei. „An, Gebader, ich habe jeherd, Sie wollten wieder heiraten!“

„Ei, wo denken Sie hin, da hätte ja de ganze Schäderei von mein Salig- fozusagen quasi gar genen Zwegg gehabb!“

Kindermand. Besuch: „Karlchen um wieviel Jahre ist denn Deine Schwester älter als Du?“ Karlchen: „Ich weiß nicht recht! Zuerst war sie 21 Jahre, dann wurde sie 20, und jetzt ist sie 18.“ Nächstens werden wir Zwillinge sein!“

Unbeschäftigte Wirkung. Arzt: „Hier, Herr Biepsmaier, haben Sie die gewünschte Rechnung für arzt- lichen Rath. Sie beträgt 15 Dollars. Nun hätten Sie sich ja, vor jeder Auf- regung, vor allem gegen Sie jedem Kerger aus dem Wege, der ist Gift für Sie.“

Biepsmaier: „So, Herr Doktor, dann will ich mein Ihre Rechnung lieber zurückgeben.“

Diensteifer. Der alte Diener Petermann wurde von seinem Herrn beauftragt, mehrere Briefe auf die Post zu tragen. „Hast Du sie alle besorgt?“ fragt ihn sein Herr, als er zurückkommt.

„Oh! Gewiß!“ antwortete der eifrige Diener. Dann fügt er in befriedigtem Tone hinzu: „Es war einer dabei, auf dem bringend stand, den habe ich zuerst in den Briefkasten geworfen!“

Gemüthlich. Bauer (zu einem andern): „Weißt, Nachbar, Du bist a rechter Och!“

„Geh, laß mich mit Deinen Schmeicheleien in Ruh!“

Weiter nicht schlimm. Sommergast im Seebade: „Na, hören Sie mal, diese Wohnung ist denn aber doch gar zu schmugg!“

Vermertherin: „Was schadt dat? Sei gahn jo doch jeden Dag in de See baden!“

Poesie und Prosa. Er (vor dem Hause seiner Angebeteten an einem schönen August-Abend findend):

Starrend vor Frost Steh' ich an Deinem Fenster — Sie: „Aber, August, bei die Hitze!“

Worauf es antkommt. Zimmervermiettherin: „Mit Klavier kostet die Stube dreißig, ohne Klavier zwanzig Mart!“

Herr: „Ich habe selbst ein Instru- ment!“ Zimmervermiettherin: „Ja, das müs- sen wir doch auch ändern; da kostet's Zimmer also dreißig Mart!“

Ein Oberschwermöthler. Leutnant: „Das heißt, Inadige, mit Ihnen möcht' ich auch nicht beim Ge- witter allein im Walde sein!“

Die Gnädige (frappirt): „Wie so denn nicht, Herr Leutnant.“ Leutnant: „Ach, selbstverständlich. Weil Inadige jar zu große Anziehungs- kraft besitzet!“

Im Gerichtsaal. Präsident: „Der Herr Staats-Anwalt beantragt Ihre Verurtheilung. Was sagen Sie dazu, Angeklagter?“

„Ich verurtheile seinen Antrag.“

Kontrastwirkung. Fräulein A: Ich lese bei heißem Wetter immer tiefräurige Romane.“ Fräulein B: „Weshalb denn?“

Fräulein A: „Weil es mich darnach kalt überläuft!“

Kann zu glauben. „Haben Sie gebüht, der berühmte Sänger Sch. ist ja jetzt sogar geadebt worden!“

„Om. Sollte man es glauben, daß Jemand auf der Toilette so hoch stie- gen kann?“

Schlußfolgerung. Richter (in einem Hochstapler-Prozess): „Wie kamen Sie dazu, dem Angeklag- ten zu glauben, er sei ein auswärtiger Fürst?“

Zeugin (schlachzend): „Er hatte immer was im Kröndchen.“

